

Generation «Gefällt mir»

Das Theaterstück «Bei MTV läuft schon lange keine Musik mehr» überzeugt

Von Benedikt Wyss

Basel. Schuhe sind alles. Und bei MTV läuft schon lange keine Musik mehr. Das ist nicht neu. Mara, Caroline und Ines schwimmen trotzdem auf ihrem Matratzenstapel (Prinzessin auf der Erbse?) in einem Meer von Pumps (Bühne: Ariane Koch). Und geben mit zeitgenössischem Gefloskel ihre Generation zum Besten.

Im Tresor auf der beschaulichen Bühne des «Unternehmens Mitte» macht sich eine Wohngemeinschaft von drei jungen Frauen (Ana Castaño Almedral, Anja Stalder und Sima Djabar Zadegan) auf die Suche nach einem neuen Mitbewohner. Ganz nebenbei präsentieren die drei dem vollen Haus ihre «Gefällt mir»-Generation, die sich nicht schubladisieren lassen will. Ihre Generation Praktikum, die alles ausprobiert. Die sich nie entscheiden kann. Buridans Esel verhungert (siehe Wikipedia). Eine «Generation Garnüt».

Super-Opportunisten im Publikum

Die vom jungen Theater-Kollektiv unter der Leitung von Olivier Mueller sorgfältig zusammengebastelte, pseudo-autobiografische Collage will viel – ist sehr breit abgesteckt, wird vielschichtig erzählt. Inklusive Elternporträts – zu nette, zu böse, zu esoterische. Inklusive WG-Bewerbungsvideos auf Youtube. Inklusive ironischem Singsang und ironischem Zappeltanz. Das ergibt ein paar Längen und viel Stereotypengereite. Und genau so muss es sein. Das Laienspiel unter der Regie von Lea Schäppi und Nico Grüninger wirkt nicht immer authentisch, doch ehrlich. Das ist sympathisch, das passt. Statt durch den Abend zu hetzen, geht das Trio den Dingen auf den Grund – und bleibt dabei lustig. Nimmt Tempo raus, bevor es sich verrennt – und gewinnt dadurch Tiefe.

Im Publikum sitzen jene «Super-Opportunisten» dieser undefinierbaren Generation, jene Twentysomethings. «Hey gohts no – ich lies nie s «Friday!» – alle lachen sie über ihre eigenen Klassiker. Weil es den Dreien nicht peinlich ist, sich selbst zu sein. Diese kollektive Selbstironie schafft die Nähe, an der es so oft mangelt. Gemeinsam lächerlich sein. Wie entspannend! Beyoncé toll finden. Unironisch. Toll!

Safe, Unternehmen Mitte, Basel.

Letzte Vorstellungen: Mo, 13. 2., und Di, 14. 2. (Dernière), 20 Uhr.

Nachrichten

Aufstand in Syrien Dichter distanziert sich

Wien. Der im Exil lebende syrische Dichter Ali Ahmad Said Esber alias Adonis hat sich von der Opposition in seiner Heimat distanziert. «Ich unterstütze die Opposition nicht», sagte Adonis in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin «Profil». Der 82-Jährige, der als bedeutendster lebender Poet arabischer Sprache gilt, lehnt eine westliche Militärintervention in Syrien ab. Diese würde dieselben Folgen haben wie im Irak: «Das Land würde zerstört werden.» SDA

Cinema for Peace Jolie erhält Ehrenpreis

Berlin. Angelina Jolie wird bei der traditionellen Wohltätigkeitsgala Cinema for Peace in Berlin heute mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet. Die 36-Jährige erhält die Auszeichnung für ihr Regiedebüt «In the Land of Blood and Honey», in dem sie sich mit dem Balkankrieg auseinandersetzt. DPA

Zürcher Opernhaus Homoki will nichts Elitäres

Bern. Andreas Homoki, neuer Direktor des Zürcher Opernhauses, will die Oper «allen zugänglich machen», sagte er der «Sonntagszeitung». Er wolle die Leute nicht mit zu teuren Karten oder zu «verstiegener» Darstellung ausschliessen. Auch die Sponsoren hätten kein Interesse an «etwas Elitärem». SDA



Karibik-Feeling. Der quirlige Phenomden und die Scrucialists brachten den rasselvollen Rossstall zum Kochen. Foto Dominik Plüss

Kein Risiko, viel Spass

Der Zürcher Mundart-Rapper Phenomden und die Scrucialists in der ausverkauften Kaserne

Von Stefan Strittmatter

Basel. Natürlich war absehbar, dass das Basler Gastspiel von Phenomden restlos ausverkauft sein würde. Zum einen hat es der Zürcher Mundart-Rapper mit seinem aktuellen Album «Eiland» auf Platz vier der Schweizer Albumcharts geschafft. Zum anderen hat er mit den Basler Scrucialists eine Begleitband dabei, die den heimischen Rossstall auch im Alleingang regelmässig zum Bersten bringt.

Wer sich also am späten Samstagabend noch spontan für eine Prise karibischer Wärme entschloss, der hatte Pech. Oder musste entsprechend tief ins Portemonnaie greifen – bei eisigen Temperaturen boten Schwarzhändler letzte Tickets für stolze 70 Franken und mehr an. Drinnen erreichte das Klima derweil annähernd karibisches Ausmass, noch bevor Phenomden die Bühne betrat, so dicht gedrängt stand man im lang gezogenen Konzertraum. Spätestens als die

Scrucialists kurz vor 23 Uhr ihren ersten Groove genüsslich ausbreiteten, war es schier unmöglich, sich von der Bar noch in die Menge vor der Bühne zu mogeln.

Brodelndes Klangbad

Relativ früh, als vierten Song des fast zweistündigen Sets, tischen die acht Musiker die aktuelle Single «Eiland» auf. Vom Tempo her einen Zacken relaxter als in der Studioversion, dafür mit deutlich massiverem Bassfundament, gerät die Liebeserklärung an das Geburtsland des Reggae zum ersten Höhepunkt des Abends. Allgemein legen die Live-Arrangements der hörbar eingespielten Truppe den Fokus vermehrt auf die Rhythmussektion. Drummer Eric Gut und Matthias Tobler am Bass sind mit ihrem kraftvollen und variantenreichen Spiel denn auch die wahren Stars des Abends. In der hinteren Hälfte des Konzertraums, wo sich die tiefen Frequenzen von Kickdrum und Bass noch weitaus mehr aufschaukeln, lockt ein

entsprechend brodelndes Klangbad. Im dubbigen Song «Sänger» führt das zu ausgelassenen Begeisterungsbekundungen, die man so in den hintersten Besucherreihen nur selten erlebt. Das mitreissende «Dance im Olivehain» drückt kurz darauf mit durchgetretener Bassdrum dermassen berauschend in die Magengegend, dass wir der Band nachsehen, dass sie im Mitsingpart des Stücks das Tempo verschleppt und die zweite Songhälfte langsamer gerät.

Das Beste zum Schluss

Zumal auf der Bühne ansonsten keinerlei Ermüdungserscheinungen zu beobachten sind – im Gegenteil: Bei «Style-Generator» kurbelt Phenomden das Tempo weit nach oben und die Scrucialists folgen dem quirligen Sänger mit dem weissen Baseballkäppi in einen weiteren Glanzpunkt des Repertoires, an dem man einzig bemängeln könnte, dass es eine Spur mehr Risikofreudigkeit vertragen hätte.

Der obligate Hit «Stah Da» wird mit tosendem Szenenapplaus begrüsst, doch das Beste haben sich Phenomden und die «Scrucialists», wie der 31-Jährige seine Mitmusiker nennt, bis zum Schluss aufbewahrt: Als fulminante vierte Zugabe brettern sich die sechs Männer und zwei Frauen durch «Roots», und erst jetzt wird deutlich, dass insbesondere die drei Harmonieinstrumente zuvor noch unter ihren Möglichkeiten gearbeitet haben.

Die Gitarre, die abgesehen von einem markanten Western-Thema sehr zurückhaltend agierte, sowie die beiden Keyboards, die einzig in zwei kurzen Solospots – mit nagelndem Clavinet und schmatzender Hammond – aufgefallen waren, setzen hier markantere Akzente. Das Stück bekommt dadurch mehr Farbe und Drive. Dass sich Phenomden und die Scrucialists am Ende ihres packenden Konzertes noch dermassen selber zu übertreffen vermochten, das war nicht absehbar.

Der Grandseigneur des Pianos

Ausnahmekünstler Nelson Freire gab in La Chaux-de-Fonds sein einziges Schweizer Konzert



Frei atmend.

Der Pianist Nelson Freire entwickelte sich vom Wunderkind zum beseelten Gestalter.

Foto Ben Ealovega

Von Sigfried Schibli, La Chaux-de-Fonds

Es gibt nicht viele Musiker, nach denen bereits zu Lebzeiten eine Strasse benannt wird. Dem aus Boa Esperança in Brasilien stammenden Nelson Freire wurde diese Ehre schon im zarten Alter von zehn Jahren zuteil, weil er als exceptionelles Wunderkind galt. Heute ist Nelson Freire (67) längst aus dem Alter heraus, in dem man noch als Naturereignis bestaunt wird. Aber ein Ausnahmekünstler ist er geblieben.

Das zeigte sich bei seinem einzigen Rezital in der Schweiz – im vergleichsweise kleinen, abgelegenen, verschneiten La Chaux-de-Fonds, das für einmal die Musiktempel in den Grossstädten deklassierte. Der rund 900-plätzig Saal in der Salle de Musique ist aber auch ein akustisches Schmuckstück, das schon zahlreichen Grössen der klassischen Musik als Aufnahmestudio gedient hat. Auch für Nelson Freires Klavierspiel erwies sich der Saal als hervorragend, ausgestattet mit einer idealen Akustik, die sich durch natürlichen Klang, Transparenz und angenehmen Hall auszeichnet.

Melodisch im Akkordgewitter

Freire begann mit Schumann und schlug einen Bogen zu Liszt – zurück, möchte man fast sagen, denn einerseits

lagen dazwischen modernere Stücke von Enrique Granados und Sergej Prokofjew, und andererseits wurden einem in der zweiten Liszt-Ballade, die das offizielle Programm beschloss, musikalische Anklänge an Schumanns grosse, klangvolle, weiträumige, visionäre C-Dur-Fantasie bewusst, die übrigens Franz Liszt gewidmet war. Ihr lieb Freire die ganze Bravour und Eleganz seines Klavierspiels, aber auch die Kraft seiner Akkordhände und seine Kantabilität, die sich in der oft recht freien Behandlung der Zeitmasse niederschlug. Manches Detail malte er liebevoll aus, ohne den Blick aufs grosse Ganze zu verlieren. Und noch im heftigsten Akkordgewitter hielt er die Fahne des Melodischen aufrecht.

Auch bei Liszt ist dieser Grandseigneur des modernen Klavierspiels kein Tempo- und Technik-Fetischist, sondern ein stets beseelter und besonnener Gestalter, der es zum Beispiel vermag, am Ende einer Ungarischen Rhapsodie nach allen Aufwallungen und Stürmen in eine fast naiv wirkende schlichte Erzählhaltung zurückzufinden. Mit Liszt hat Nelson Freire auch seine bislang letzte (und hervorragende) CD-Einspielung bestritten, erschienen auf Decca.

Nelson Freire: «Liszt: Harmonies du Soir», Decca.